

KROLL: ANTIKE ZAUBERBÜCHER

WARBURG INSTITUTE

FBK 35





Ein Corpus dieser Papyri unter Leitung von Professor Preisendanz in Karlsruhe befindet sich in Vorbereitung; ob sein Erscheinen in absehbarer Zeit zu erwarten ist, muß bei den heutigen Verhältnissen als sehr zweifelhaft bezeichnet werden.

Der Umfang dieser Papyri ist sehr verschieden; neben kleinen Fetzen mit einfachen Zauberformeln stehen umfangreiche Texte, wie der große Pariser Zauberpapyrus, der mehr als 3000 Zeilen lang, freilich auch im Inhalt nicht einheitlich ist. Ihre Entstehung fällt durchweg in die römische Kaiserzeit, meist ins 2.—4. Jahrhundert. Die Sprache ist griechisch (nur gelegentlich mischen sich koptische Elemente ein), nicht das Griechisch der Literatur, sondern ein wunderliches Gemisch aus der Sprache des Alltags, wie sie damals in Ägypten gesprochen wurde, und aus poetischen Elementen, die uns namentlich in den zahlreichen Hymnen entgegenreten, mit denen der Gläubige die Zaubergötter herbeiruft¹⁾. Aber wie es in diesen Hymnen, denen man poetischen Schwung und Gewandtheit des Ausdrucks nicht absprechen kann, an metrischen und prosodischen Schnitzern nicht fehlt, so darf man überhaupt sagen, daß die Verfasser unserer Texte nicht Mitglieder der literarischen Zunft waren, und das hatte wieder zur Folge, daß die Vervielfältigung nicht von den orthographisch geschulten Schreibern der Verlagshandlungen besorgt wurde; daher sind viele Schreibfehler untergelaufen, die die Verständlichkeit dieser Texte nicht erhöhen und sich häufig gerade an Stellen bemerklich machen, von deren richtiger Lesung religionsgeschichtliche Folgerungen abhängen.

Der Inhalt erscheint zunächst recht bunt. Wenn wir alle harmlosen Hausmittel und einfachen Rezepte ausschalten (z. B. eines, das in den Stand setzen soll, sehr viel Wein zu vertragen), so bleiben Anleitungen zu den verschiedensten Zauberhandlungen übrig. Vor allem handelt es sich um die Erforschung der Zukunft, und da ist eine Gruppe von Rezepten hervorzuheben, die

Nachtrag zum Pap. Mimaut von *Fahz Arch. f. Rel.* 15 S. 409. Lehrreich ist Wünschs Behandlung von Pap. Paris. 2441—2707 in: *Aus einem griech. Zauberpapyrus* (Lietzmanns Kl. Texte 84), Bonn 1911.

¹⁾ B. Kuster, *De tribus carminibus pap. Parisinae*, Königsberg 1911 (mit guter Literaturübersicht), dazu die tief eindringenden Untersuchungen über den Hymnenstil bei Norden *Agnostos Theos*, Leipzig 1913, sowie Wünschs *Art. Hymnos* in der *R(eal)-E(nzyklopädie)* Bd. 9 S. 140.



sich eines reinen Knaben bedienen, weil die Unschuld besondere Kraft verleiht und der Gott gern durch den Mund eines Kindes redet. Ein Zauber dieser Art heißt der Fall Salomons, weil der weissagende Knabe zusammenbricht, wenn der Gott Besitz von ihm ergreift. Salomo gilt ebenso wie Moses bis auf den heutigen Tag für einen großen Zauberer¹⁾, und eine Pflanze, die man als Mittel gegen Epilepsie gebraucht, heißt im Volksmunde „Salomonsiegel“ (Segno di Solomonte). Die Clavicula Salomonis war eine der Hauptquellen für die mittelalterlichen Zauberer (aber nicht das 1686 unter diesem Titel gedruckte Buch). Wir haben noch griechische Gemmen mit der Aufschrift „Iao Solomon Sabao“. — Weiter begegnen uns verschiedene Arten des Liebeszaubers, Heilung von Besessenen, d. h. Austreibung von Dämonen mit Hilfe eines mächtigeren Gottesnamens, Befreiung aus dem Gefängnis, Auffindung von Dieben, Erleichterung von Einbruch und Mord — ein deutlicher Beweis dafür, daß diese Texte nicht aus der Welt stammen, in der man sich langweilt. Auch die Gabe, sich unsichtbar zu machen, wird nicht gerade immer zu den edelsten Zwecken verwendet worden sein. Bei den Mitteln, die Beliebtheit verschaffen sollen, ist oft an Fürsten und Herren gedacht, d. h. sie sind oft von Sklaven angewendet worden, die ihre Genossen aus der Gunst des Herrn verdrängen wollten; z. B. wirkt so ein Ring mit einer Gemme, auf der außer dem ägyptischen Bilde der Sonne der heilige Name eingeschnitten ist. Auffällig ist, daß fast jeder Heilzauber fehlt, und gerade die Abwesenheit dieses recht eigentlich populären Aberglaubens wollen wir als eine wichtige Tatsache im Auge behalten. Dagegen spielen Träume eine große Rolle: man sendet einem anderen einen Traum, um ihn zu beeinflussen (meist wird es sich um einen Liebeszauber handeln), oder man sucht für sich selbst einen Traum zu erzwingen, um einen Blick in das Nebelland der Zukunft zu werfen. Es wird am besten sein, wenn ich einige Proben gebe.

Ein Leidener Papyrus enthält einen umständlichen Zauber, der unter dem Titel geht: „Das 8. Buch Moses über den heiligen Namen“. Der Zauberer muß 41 Tage vor dem Neumond, bei dem der Mond im Zeichen des Widders steht, rein bleiben und zur

¹⁾ Vgl. z. B. Perdrizet, Rev. Etud. gr. 1903 S. 42; Pradel, Relig. gesch. Versuche, Bd. 3 S. 313.

Ausführung des Zaubers ein Haus wählen, in dem seit einem Jahre niemand gestorben ist und dessen Tür nach Westen geht. Auf einem Altar soll er allerlei wohlriechende Pflanzen verbrennen und einen weißen Hahn opfern, einen zweiten und eine Taube soll er bereit halten, damit der Gott, wenn er erscheint, eine Seele findet, die er töten kann¹⁾. Ferner muß er 7 Tage auf einer Binsenmatte schlafen²⁾, sich einen eigenartigen Hut zurecht machen, weiße Linnenkleider anziehen und sich eine Art von Laubhütte zurecht machen³⁾, ferner eine Tafel bereit halten, auf die er die Offenbarungen des Gottes aufschreiben kann. Vor dem eigentlichen Zauber muß er sich den Stundengöttern empfehlen, was z. T. dadurch geschieht, daß er aus Semmelteig drei Götterfiguren formt und sie unter Hersagen gewisser Formeln verzehrt, außerdem muß er mit Soda umständliche Gebete schreiben und Figuren malen. Nach zahlreichen anderen Maßregeln, die ich übergehe, ruft er den Gott, indem er einen Welterschöpfungsmythus vorträgt, in dem ägyptische, griechische und jüdische Gottheiten durcheinander agieren. Wenn der Gott erscheint, so soll er ihn fragen: „Was ist mir vom Schicksal bestimmt?“⁴⁾, und wenn er etwas Ungünstiges hört, nicht jammern und klagen, sondern den Gott bitten, daß er es abändert. Man kann die Kenntnis des großen Namens aber auch zu ganz anderen Dingen verwenden: sich unsichtbar machen, andere zur Liebe oder zur Gunst zwingen, Tote auferwecken, Dämonen austreiben und Gefängnisse öffnen.

In einem Abschnitt des großen Pariser Papyrus wird ein Opfer empfohlen, dessen Kraft der ägyptische Prophet Pachrates⁵⁾ dem Kaiser Hadrian vorgeführt haben soll. Es besteht in der Hauptsache aus einer toten Spitzmaus, zwei Sonnenkäfern (auf

¹⁾ Die angerufenen Gottheiten sind oft unterirdische, die blutleer und daher blutgierig sind; es ist die Vorstellung, auf der der Vampyr glaube beruht. E. Rohde, Kl. Schriften, Bd. 2 S. 242.

²⁾ Auch dies altes Ritual; vgl. die am Boden schlafenden Selloi des Zeus von Dodona II. 16, 235, die Matte der Iobakchen (Kroll RE. Bd. 9 S. 1830) u. a. (Philol. 9, 495. 10, 6).

³⁾ Auch dies altes Ritual, das sich außer beim jüdischen Laubhüttenfest bei vielen griechischen und römischen Feiern findet, vgl. die Zelte beim Feste des Zeus Panamaros, Athen. Mitt. 16, 414, bei der spartanischen Kopsis (Athen. 4, 138 f), die umbrae genannten casae frondeae pro tabernaculis an den Neptunalia (Paul. 377 M.).

⁴⁾ Es ist derselbe, den Lukian Philops. 34 Pankrates nennt.

gut Deutsch „Mistkäfern“), einem Flußkreb, dem Fett einer gefleckten Ziege, die noch nicht geworfen hat, Mist vom Hundskopffaffen und zwei Ibsiciern. Will man mit Hilfe dieses Opfers eine Frau zur Liebe zwingen, so spricht man dazu ein Gebet, indem man sie beschuldigt, die Mondgöttin gelästert zu haben: „Sie ist es, die gesagt hat: ich habe gesehen, wie die große Göttin das Himmelsgewölbe verließ und mit bloßen Füßen schwertragend stumm auf der Erde wandelte; sie ist es, die gesagt hat: ich sah sie Blut trinken; sie hat es gesagt, nicht ich. Fleischfressende Göttin, gehe zu ihr, nimm ihr den Schlaf, brenne ihre Seele, quäle und verwirre ihr Herz, treibe sie aus jedem Ort und aus jedem Hause und führe sie hierher zu mir“. Man kann dasselbe Opfer aber auch benutzen, um einen anderen krank zu machen oder zu töten, oder ihm einen Traum zu senden, oder selbst einen vorbedeutenden Traum zu träumen. Bei der Anwendung muß man, wie auch sonst oft, ein Amulett um den Hals tragen (ein Blatt Papier mit einer Formel), damit einem die Göttin beim Erscheinen nicht zu Boden wirft. Vor Gegenzauber sichert man sich durch ein Gedicht, in dem man die Feindin nochmals beschuldigt, der Göttin ekelhafte Dinge geopfert und Schlimmes von ihr ausgesagt zu haben.

Nicht selten sind auch Zauberhandlungen, die man mit Hilfe eines Toten ausführt. Man wirft zu diesem Zwecke das mit der Formel beschriebene Blatt in ein Grab, womöglich in das eines unmündigen Kindes (*ἄωρος*) oder eines Ermordeten (*φιοδάρτος*), weil solche Seelen keine Ruhe im Grabe finden¹⁾, und gibt ihm den Auftrag, den man ausgeführt zu sehen wünscht. Es heißt z. B.: „Ich beschwöre dich, Gespenst, ob du nun männlich oder weiblich bist, bei Barbaritha usw., überhöre meine Bitten und die Namen (die eben genannten Gottesnamen) nicht, sondern stehe aus deinem Grabe auf, wer du auch bist, ob männlich oder weiblich, und gehe nach jedem Ort, in jede Gasse, in jedes Haus, und bringe mir die N. N., und hindere sie am Essen und Trinken, und lasse sie nicht mit einem anderen Manne zur Lust verkehren,

¹⁾ „Faßt ihn und übergebt ihn den Aoroi“, lautet eine Verwünschung Paris. Bronze 2296 V. 22. „Er möge vor der Zeit gestorbenen Kindern begegnen“, wünscht man dem Grabschänder in Phrygien (*Journ. Hell. Stud.* 31, 167). Allerlei Belege gibt Abt, *Die Apologie des Apuleius*, Relig. gesch. Vers. 4 S. 203.

auch nicht mit ihrem eigenen, sondern nur mit mir, dem N. N. Ziehe sie an den Haaren, an den Eingeweiden, an der Seele zu mir, zu jeder Stunde des Lebens, bei Tage und bei Nacht, bis sie zu mir kommt und ohne Trennung bei mir bleibt. Tue das, binde sie für die ganze Zeit meines Lebens, zwinge sie, mir zu Willen zu sein, und sie soll mir nicht eine Stunde des Lebens ent schlüpfen. Wenn du mir dieses vollendest, so werde ich dich bald wieder ruhen lassen. Denn ich bin Barbar Adonai, der die Sterne verbirgt, der strahlenglänzende Herrscher des Himmels, der Herr der Welt^a usw.

Halten wir hier inne. Schon die mitgeteilten Proben genügen, um gewisse Grundtatsachen erkennen zu lassen. Wir haben es nicht mit eigentlichem Volksglauben zu tun; man sieht das schon daraus, daß der volkstümliche Heilzauber so gut wie ganz fehlt. Auch die Formeln haben mit den schlichten volkstümlichen Sprüchen wenig Ähnlichkeit; es sind ausführliche Gebete, die oft in metrische Form übergehen und als auffälligsten Bestandteil unverständliches Kauderwelsch (*βαρβαρικὰ ὀνόματα*) enthalten. Ferner fällt es auf, daß alles Einfache beinahe ängstlich gemieden wird, daß eine förmliche Sucht nach dem Absurden und Unwahrscheinlichen herrscht wie beim Gießen der Freikugeln im Freischütz: Eisen, das man braucht, soll von einer Fessel sein, Holz von einem gestrandeten Schiff. Das Gehirn eines schwarzen Widders, die Barthaare eines Katers sind vergleichsweise harmlose Zutaten. Berühmt war das hieratische Kyphi, ein aus 16 pflanzlichen Ingredienzien zusammengesetztes Opfermittel, das auch im ägyptischen Kultus üblich war¹⁾. Im Ernstfalle konnte man freilich die schwierigen und teilweise unerfüllbaren Bedingungen umgehen; das lernen wir aus der Liste eines Leidener Papyrus, die die Ersatzmittel für schwer zu beschaffende Stoffe angibt: statt Haaren vom Hundskopffaffen Anissamen, statt Schlangenblut Portulak, statt Knochen eines Ibis Weißdorn, statt Blut des Kronos Schweinemilch usw. Alles das weist auf halbgelehrte Tiftelei und Reflexion, und dieser Eindruck wird bestätigt durch mehrfache Zitate in unseren Texten; die Zauberer stützten sich nicht auf mündliche Tradition, sondern auf Bücher und stellten aus ihnen ihre Gebete, Hymnen und Formeln zusammen. Oft geben sie kurz Varianten

¹⁾ Ganschinietz, Texte und Unters. 39, 2 S. 34.

an, z. B. heißt es einmal, daß ein Weissagungszauber bei abnehmendem Monde vorgenommen werden soll. Dazu findet sich die Bemerkung: „In anderen Handschriften stand „bei zunehmendem“. Namentlich finden sich diese Abweichungen bei dem Kauderwelsch der Gottesnamen, bei denen Versehen der Abschreiber sich leicht einschleichen konnten. Bisweilen nennt der Zauberer in einem solchen Falle auch das Buch, das er vor sich hat, teils um seine Gewissenhaftigkeit zu bekunden, teils um durch Nennung ehrwürdiger Namen Eindruck zu machen: „Moses im „Schlüssel“ sagt so, dasselbe findet sich bei Manetho, der Theologe Orpheus nennt in seiner Parastichis folgende Namen, wieder andere Erotylos in seinen Orphika, Zoroaster und Moses im Erzengelbuch“. Wir werfen so einen Blick in eine uns bisher ziemlich unbekanntere Literatur, die mit berühmten Namen ein lustiges Spiel treibt; Demokrit, der dreimal große ägyptische Hermes, der persische Magier Ostanes sind Fettangen auf dieser Zaubersuppe. Dieses Arbeiten mit mehreren Vorlagen hat allerhand Verwirrung gestiftet; die Rezepte sind den Verfassern durcheinander geraten, oder sie beschreiben dieselbe Zauberhandlung zweimal mit kleinen Abweichungen, ohne es zu merken. Züge aus dem Volksglauben fehlen nicht, und man kann sagen, daß dieser eine gewisse Grundlage abgibt, aber eben doch nur eine Grundlage, und — worauf es besonders ankommt — es ist meist nicht griechischer Glaube, obwohl die Sprache der Texte griechisch ist. Eine alte Regel besagt, daß man beim Pflücken einer Heilpflanze angibt, für wen man sie braucht und zu welchem Zwecke. Aus dieser einfachen Regel ist in einem Zauberpapyrus folgendes geworden: Der Pflückende reinigt sich zunächst mit Soda, dann beräuchert er die Pflanze mit Fichtenharz, das er dreimal um sie herumträgt, und opfert Kyphi und eine Milchspende. Dann ruft man den Dämon an, dem die Pflanze geweiht ist, indem man ein umständliches und kunstvolles Gebet spricht.

Wer also an diese Texte mit der Hoffnung herankommt, seine Kenntnis des Volksglaubens aus ihnen zu bereichern, wird sich etwas enttäuscht fühlen. Aber eine reichliche Entschädigung gewährt der religionsgeschichtliche Gewinn, der sich aus ihnen ziehen läßt. Ein Blick in diese Papyri zeigt, daß wir uns im Gebiet einer weitgehenden Religionsmischung befinden, in der Sphäre, die uns die Entstehung des Christentums mit seinen zahlreichen gno-

stischen Sekten verständlich macht¹⁾. Dazu genügt ein Blick auf das Kauderwelsch der Gebete, die sogenannten barbarischen Namen, auf deren fehlerlose Tradition die Schreiber besonderes Gewicht legen. So heißt es in einem Lichtzauber: „Ich beschwöre dich, heiliges Licht, heiliger Glanz, Breite, Höhe, Tiefe, Länge, bei den heiligen Namen, die ich genannt habe und jetzt nennen will, bei Iao Sabaoth, Arbathiao, Sesengen, Barpharanges, Ablanathanalba, Akrammachamari, Ai Ai Aio Ax Ax Inax²⁾. Das sind teilweise sinnlose Lautkomplexe, und Ablanathanalba ist ein häufig wiederkehrendes Anagramm. Daneben aber steht der jüdische Gottesname Iao Sabaoth. An anderen Stellen begegnet uns Adonai und die jüdischen Engelnamen Michael, Ariel, Uriel usw. Wie man überhaupt fortwährend an das Zusammentreffen verschiedener Kulturen und Religionen in Alexandria gemahnt wird, so erinnert man sich hier der starken jüdischen Gemeinde, die dort bestand und ihre besonderen Privilegien genoß³⁾. Aber wir kommen noch weiter hinauf; wir finden nicht selten den Namen Ereschigal, der sich durch die Funde der Keilschrifttafeln von Tellelamarna als der einer altbabylonischen Göttin herausgestellt hat³⁾. In Semesilam steckt sicher der Name des semitischen Sonnengottes Semes, und viele noch nicht gedeutete Lautkomplexe werden sich mit unserer fortschreitenden Kenntnis orientalischer Religionen aufhellen. Christliches findet sich nur ganz vereinzelt und höchstens als nebensächliche Zutat; im Pariser Papyrus wird Jesus Christus einmal hinter Isaak und Jakob genannt, ein anderes Mal als Gott der Hebräer bezeichnet.

Etwas Ähnliches können wir an den Opferriten beobachten; sie lehnen sich zwar an Griechisches an, sind aber nie einfach griechisch und ebensowenig ägyptisch, jüdisch oder babylonisch; sie können es schon deshalb nicht sein, weil sie zu Zwecken dienen, die den Opfern der Volksreligion fern liegen. Denn fast stets kommt es darauf hinaus, daß der Gott zum Erscheinen gezwungen werden soll; dazu verhilft in erster Linie die Kenntnis seines wahren Namens, der geheim ist und dessen Geheimhaltung immer wieder eingeschärft wird. Das ist ägyptischer Glaube, den

¹⁾ Eine bequeme Orientierung bietet Bousset, Art. Gnosis und Gnostiker in der RE. Vgl. Kroll, ebd. Art. Hermes Trismegistos.

²⁾ Blau, Das altjüdische Zauberwesen, Straßburg 1898.

³⁾ Drexler bei Roscher, Myth. Lex. 2, 1584. Über Semesilam Höfer, ebd. 4, 677.

ich früher einmal behandelt habe¹⁾. Sehr häufig dünkt sich der Zauberer im Besitze des großen Namens dem mächtigen Gotte gleich, der über die Dämonen Gewalt hat: „Du bist ich, und ich bin du, was ich sage, muß geschehen. Denn ich trage deinen Namen als Amulett in meinem Herzen, und nicht wird mich bezwingen die ganze Welt, wenn sie sich gegen mich auflehnt, nicht wird sich mir widersetzen ein Geist, kein Dämon, kein Gespenst, noch irgend ein Ungeheuer des Haders wegen deines Namens, den ich in der Seele trage“ usw. Oft in folgender Form: „Sage mir, wonach ich dich frage, erscheine, Herr Anubis, ich befehle dir, denn ich bin Ieo Belpheno“. In einer Anrufung der Sonne sagt man: „Ich bin Thoth, der Erfinder und Schöpfer der Arzneien und Buchstaben“. Das ist eine Form, die wir durchaus als ägyptisch bezeichnen müssen. Dasselbe gilt von den Drohungen, die der Zauberer gegen die Götter ausstößt für den Fall, daß sie ihm nicht zu Willen sind. So wird einmal dem Sonnengott gesagt: „Wenn du mich nicht hörst, so wird deine Scheibe verbrennen und Dunkel auf der ganzen Erde sein, und der Kantharos wird erlöschen, bis du mir unverzüglich alles tust, was ich schreibe oder sage“. Namentlich schreckt man den niederen Gott durch die Macht des höheren, z. B. wenn man einen Dämon veranlassen will, einem bestimmten Menschen einen Traum zu senden: „Wenn du nicht auf mich hörst und nicht zu dem N. N. gehst, so werde ich es dem großen Gotte sagen, er wird dich binden und in Stücke schneiden und dein Fleisch dem rändigen Hunde zu fressen geben, der auf den Misthaufen sitzt“. Weder der Grieche noch der Assyrer wagt seinen Göttern gegenüber diesen Ton anzuschlagen²⁾.

Aber das Ägyptische ist durch einen Strom griechischer Mystik hindurchgegangen; das zeigt rein äußerlich das Auftreten des Wortes *Mysterion*. Die Mitteilung der zauberkräftigen Formel an den Adepten wird als eine Weihung aufgefaßt; wer sich den vorgeschriebenen Enthaltungen unterwirft, heißt ein „Reiner“ (z. B. auch in einem ausgesprochen jüdischen Zauber³⁾, in dem der Genuß von Schweinefleisch verboten wird). Die Formel selbst wird als

¹⁾ In diesen Mitt. Bd. 16 S. 179.

²⁾ Vgl. Erman, *Die ägypt. Religion*, Berlin 1905, und Fossey, *La magie assyrienne*, Paris 1902.

³⁾ Dieterich *Abraxas* S. 137 wollte in den *ετοιμοι* dieses Hymnos Essener sehen; daß ist von Wendland und Deißmann widerlegt worden.

ein Geheimnis behandelt, das man eigentlich nur seinem Sohn mitteilen darf — im letzten Grunde eine Erinnerung an die Zeit, wo die Religion sich innerhalb der Familie fortpflanzte¹⁾. Weiter aber erinnern an wirkliche Mysterien die Vorbereitungen, denen sich der Zauberer vor einer großen *παράξίς* unterziehen muß; er soll 7 Tage vorher rein bleiben (manchmal sind es auch 3 Tage), wobei wohl besonders an Enthaltung vom Weibe gedacht ist; einmal wird gesagt, daß er sich von blutigen und ungekochten Speisen fernhalten soll, ein andermal, daß er tierische Nahrung und Bäder meiden soll, während sonst Bäder und Waschungen gerade angeordnet werden. Die so gewonnene Reinheit verleiht die Kraft, den Anblick des Gottes zu ertragen, ebenso wie man sich in den wirklichen Mysterien auf das Schauen der heiligen Handlung vorbereiten muß.

Das wichtigste Dokument jener hellenistischen Mystik, die schon in vorchristlicher Zeit vorhanden war und für die Entwicklung des paulinischen Christentums die Voraussetzung bildete, ist der große Apathanatismos des Pariser Zauberpapyrus²⁾. Hier scheint den Zauberer ein völliger Größenwahn ergriffen zu haben, er hofft wenigstens für eine kurze Frist zum Gotte zu werden: „Erschauen soll ich heute mit unsterblichen Augen, sterblich gezeugt aus sterblichem Mutterleibe, erhöht durch großmächtige Kraft und unvergängliche Rechte, mit unsterblichem Geist den unsterblichen Aion und Herrn der feurigen Diademe, durch heilige Weihen gereinigt, da auf kurze Zeit geheiligt ist meine menschliche Seelenkraft, die ich nach der gegenwärtigen mich bedrückenden Not unverkürzt wiedererlangen werde“³⁾.

Indem der Zauberer feierliche Gebete spricht, schaut er wunderbare kosmische Gesichte: „Wenn du das gesagt hast, werden sich die Strahlen zu dir wenden, und du wirst mitten unter ihnen sein. Wenn du nun dies tust, wirst du einen jugendlichen, schönen Gott mit feurigen Locken in weißem Gewand und rotem Mantel sehen mit einem Feuerkranze. Sogleich begrüße ihn mit dem Feuergruße: „Sei begrüßt, mächtiger Herr, gewaltiger König, größter

¹⁾ Dieterich Abraxas 162 f.

²⁾ Dieterich, Eine Mithrasliturgie, 2. Aufl., Leipzig 1910.

³⁾ Ich weiche von Dieterichs Übersetzung und Textgestaltung bisweilen ab. Einige der barbarischen Namen behalte ich bei, um einen Begriff von ihrem Klange zu geben.

der Götter, Helios, Herr des Himmels und der Erden, Gott der Götter, mächtig ist dein Atem, mächtig ist deine Kraft⁴. Weiterhin heißt es: „Wenn du das gesagt hast, wirst du die Tore sich öffnen sehen und aus der Tiefe sieben Jungfrauen in Byssoskleidern mit Schlangengesichtern kommen sehen. Sie heißen die Schicksalsgöttinnen des Himmels und tragen goldene Zepter“. Wenn du das siehst, begrüße sie so: „Seid begrüßt, ihr sieben Schicksalsgöttinnen des Himmels, ihr ehrwürdigen und guten Jungfrauen, ihr heiligen, die ihr zusammenlebt mit Minimirrophor, heiligste Wächterinnen der vier Säulen. Sei begrüßt die erste Chrepsenthaes, sei begrüßt die zweite Meneschees, sei begrüßt die dritte Mechran, sei begrüßt die vierte Ararmaches, sei begrüßt die fünfte Echommie, sei begrüßt die sechste Tichnondaes, sei begrüßt die siebente Eruombries“.

Und es kommen sieben andere Götter hervor mit den Gesichtern schwarzer Stiere in Linnenschürzen mit sieben goldenen Diademen. Das sind die sogenannten Polherrscher des Himmels, die du ähnlich begrüßen mußt, jeden mit seinem Namen . . . Wenn sie aber auf beiden Seiten der Reihe nach antreten, so blicke in die Luft, und du wirst sehen, wie Blitze herabkommen und Lichter funkeln und die Erde erbebt und ein gewaltiger Gott herabkommt mit strahlendem Antlitz, jung, mit goldenem Haar, in weißem Gewand und goldenem Kranz und Beinkleidern, in der rechten Hand die goldene Schulter eines Rindes haltend: das ist das Bärengestirn, das den Himmel bewegt und zurückdreht und stundenweise hinauf- und hinabwandelt. Dann wirst du sehen, wie aus seinen Augen Blitze sprühen und Sterne aus seinem Leibe springen . . . Sieh ihn lange an, brülle laut und begrüße ihn folgendermaßen: „Herr, sei begrüßt, Herrscher des Wassers, sei begrüßt, Urgrund der Erde, sei begrüßt, Herr des Geistes. Herr, wiedergeboren verscheide ich, heranwachsend und herangewachsen sterbe ich, geworden bin ich durch lebenspendende Zeugung und wandere durch Auflösung zum Vergehen, wie du es bestimmt hast, wie du es zum Gesetz und zum Mysterion gemacht hast“. (Hier sind die sieben Polherrscher im Grunde die Planeten, und auch die Siebenzahl der Lichtjungfrauen¹) ist astronomisch-astrologisch bedingt. Der große Gott ist der persische Sonnengott Mithras, der aus der per-

¹) Boll, *Aus der Offenbarung Johannis*, Leipzig 1914, S. 98 ff. Die Apokalypse, die z. T. ebenfalls auf gelehrter Tiftlei beruht, bietet viel Vergleichbares.

sischen Volksreligion namentlich durch das römische Heer zu einem der wichtigsten Götter der Religion des Weltreiches geworden war. Daß der große Bär als Stierschenkel aufgefaßt wird, ist ägyptische Vorstellung¹⁾. Die letzten Worte enthalten die auch für christliche Mystik wichtige Vorstellung von der Wiedergeburt²⁾ als dem eigentlichen Ziele des Mysterion.)

Daß hier nicht nur eine großartige Phantasie tätig ist (freilich nicht eine griechische, sondern eine orientalische), sondern auch eine hochgespannte Religiosität zur Entladung kommt, wird niemand verkennen, und gewiß ist das Schwelgen in jenen übermenschlichen Bildern für den Magier bis zu einem gewissen Grade Selbstzweck gewesen, aber auch hier soll schließlich doch ein konkretes Ziel erreicht werden; der mit soviel Kraftaufwand zum Erscheinen veranlaßte Gott soll die Zukunft künden. Das Wunderliche ist nun, daß allen diesen auf das Erscheinen eines Gottes ausgehenden Vorschriften praktische Bedeutung kaum innewohnt; denn der Gott erschien natürlich nicht, und höchstens konnte man durch Aufwendung eines großen Apparates einem dummen Adepten die Geistererscheinung vortäuschen. Das ist vereinzelt vorgekommen (Lukian erzählt uns im „Alexander“ von einem derartigen Schwindel), konnte aber natürlich nicht häufig sein; im ganzen haben wir es wohl mit betrogenen Betrügnern zu tun, die an die Kraft ihrer Formeln ehrlich glaubten und Enttäuschung über Enttäuschung teils selbst erlebten, teils anderen bereiteten. Wenn als Verfasser unserer Texte bisweilen (ägyptische) Priester erscheinen, so mag sich dahinter eine gewisse Wahrheit verbergen, und es mag damit zusammenhängen, daß sich die Gebete unserer Bücher mit denen des wirklichen Kultus aufs engste berühren; man hat sie geradezu mit christlichen Gebeten vom Ende des 1. Jahrhunderts zusammenstellen können³⁾.

Hiervon einige Proben: „Ich rufe dich, den großen Gott, den ewigen Herrn, den Weltherrscher, der auf der Welt und unter der Welt ist, den starken Meeresherrn, der morgens erstrahlt, der von Osten her über die ganze Welt aufgeht und im Westen

¹⁾ Boll, Sphära (Leipzig 1903) 162.

²⁾ Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen (Leipzig 1910), 26. Kroll, RE. 8 S. 813, 6.

³⁾ Schermann, Griech. Zauberpapyri und das Gemeindegebet im 1. Klemensbriefe, Leipzig 1909.

untergeht, komme zu mir, der du aus den vier Windrichtungen aufgehst, der gnädige gute Dämon, dessen Tummelplatz der Himmel ist. Ich rufe deine heiligen und großen und geheimen Namen, die du gern hörst. Die Erde sproßte, als du erstrahltest, und die Pflanzen trugen Früchte, als du lachtest, die Tiere vermehrten sich, als du es befahlest¹⁾. Man sieht deutlich, daß der höchste Gott hier als Sonnengott erscheint, und das ist geradezu ein Kennzeichen der späteren Religionsentwicklung und ein Beweis für den übermächtigen orientalischen Einfluß; denn weder auf griechischem noch auf römischem Gebiet spielte die Sonnenreligion irgendeine wichtige Rolle, vielmehr sind es semitische Einfüsse, die sich hier geltend machen. Der prächtigste Tempel des spätheidnischen Roms war der von Aurelian im Jahre 274 erbaute Sonnentempel, und er galt dem syrischen Gotte von Palmyra¹⁾. Ein anderes Gebet lautet: „Komme zu mir, Gott aus den vier Winden, Allmächtiger, der den Menschen den Odem zum Leben eingeblasen hat, Herr über alles Schöne in der Welt, höre mich, Herr, der den geheimen unaussprechlichen Namen trägt, den die Dämonen fürchten, wenn sie ihn hören, dessen unermüdliche Augen Sonne und Mond sind, bei dessen Namen, wenn sie ihn vernehmen, die Erde sich krümmt, die Unterwelt zittert, Flüsse, Meer, Seen und Quellen erstarren, Felsen bersten, dessen Haupt der Himmel ist, dessen Leib der Äther, dessen Füße die Erde. Du bist der Herr, der alles erzeugt und erhält und wachsen läßt“. Auch die Form dieser Gebete ist nicht griechisch, freilich auch nicht christlich, sondern semitisch²⁾. Alles das weist nun in eine Sphäre, die weit über der des gewöhnlichen Hexenmeisters liegt und als eine Art von Theosophie oder vergeistigter Religion bezeichnet werden darf; es ist dieselbe, der auch die zahllosen gnostischen Bildungen und die unter dem Namen des Hermes Trismegistos gehende Literatur angehört. Nur tritt in unseren Büchern der Gegensatz zwischen einer gesteigerten Religiosität und den sehr profanen Zwecken, zu denen sie gebraucht wird, noch stärker hervor.

Aber man soll freilich nicht glauben, das letzte Wort über diese Texte gesprochen zu haben, wenn man von niedrigem Zauber und plumpem Bauernfang spricht. Sie enthalten wenigstens in

¹⁾ Vgl. o. über Mithras und etwa Dieterich Abraxas 55, Cumont La théologie solaire, Paris 1909.

²⁾ Nachgewiesen von Norden (s. S. 2 A. 1).

ihren vornehmsten Vertretern so etwas wie eine Weltanschauung, die unter der Masse der Halbgebildeten und leider auch der Gebildeten im späteren Altertum weit verbreitet war. Das zu verstehen wird uns ein Element in den Zauberbüchern lehren, das ich bisher absichtlich übergangen habe: die Astrologie, die geradezu alles durchdringt und beherrscht¹⁾. Das zeigt sich schon in einer Äußerlichkeit: während im griechisch-römischen Aberglauben die Dreizahl mit ihren Ableitungen überwiegt, tritt uns hier auf Schritt und Tritt die Sieben entgegen, die Planetenzahl: 7 Lampen soll man brennen, 7 Tiere opfern, 7 Tage sich vorbereiten, 7 Gottesnamen bilden die heilige Formel. Astrologisch bedingt ist auch der Name Abraxas (Abraxas), der Göthe als charakteristisch für den Okkultismus erschien; der Zahlenwert der Buchstaben dieses Namens ergibt 365, die Zahl der Tage des Jahres. Die Götter der Woche, des Tages, der Stunde werden oft angerufen, und wenn sie nicht selbst den Zauber auszuführen imstande sind, so vermögen sie doch den Zauberer einem stärkeren Gotte zu empfehlen (diese Empfehlung, *ἀνισταίς*, ist oft die wichtigste Vorbereitung für die eigentliche Handlung). Jedes Zeitteilchen steht unter dem Einfluß eines der sieben Planeten, die sich in der Herrschaft über das Leben der Einzelnen wie der Völker abwechseln; die kleinen wie die großen Götter, die im Zauber angerufen werden, verraten nur zu leicht, daß sie im Grunde Planetengötter sind. Zaubersprüche (sogenannte Charaktere) soll man auf Gold- oder Silberblech schreiben, wenn der Mond im Aufgehen ist und mit einem gutartigen Planeten, Jupiter oder Venus, in Verbindung steht, ohne daß ein böser Planet, Saturn oder Mars, sein Zeugnis ablegt, d. h. in einer gewissen Entfernung steht. Das ganze Treiben der Zauberer steht so bewußt oder unbewußt unter der Herrschaft der Gestirngötter, kein Wunder bei der unumschränkten Gewalt, die der astrologische Wahnglaube, der zu einer Wissenschaft ausgebaut war, auf die Gemüter ausübte. Es war eine finstere Anschauung, die damals die Welt beherrschte, der Glaube an ein unentrinnbares Verhängnis, das über dem Einzelnen von seiner Geburt an schwebt; was Wunder, daß trotz der astrologischen Lehre von guten und neutralen Planeten sich beim Volke der Glaube durch-

¹⁾ Vgl. etwa Boll, Sternglaube und Sterndeutung (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 638), Leipzig 1918.

setzte, daß die sieben Weltherrscher, wie man sie nannte, böse seien? Angesichts dieser Planetenfurcht entwickelte sich der Gedanke, ob es nicht doch möglich sei, durch Zwang oder List das Verhängnis abzuwenden. Die Leute, die sich in den zahllosen Mysterien jener Zeit zusammenfanden, hofften eben durch die Zugehörigkeit zu einer solchen Kultgemeinde einen Vorrang vor der großen Masse zu gewinnen, die rettungslos ihrem Schicksal verfiel, und sich außerhalb der Planetenherrschaft, des Verhängnisses (der Heimarmene nach stoischem Ausdruck) stellen zu können¹⁾. Das hat es zu bedeuten, wenn der Zauberer im Pariser Papyrus Gott gleich und unsterblich, d. h. über die irdische Unvollkommenheit entrückt werden will, und wenn er im Leidener Papyrus betet: „Nimm mein verfluchtes Schicksal zurück und teile mir Gutes in meiner Genesis (meinem Horoskop) zu“. So kommt es schließlich auch bei den geistig am höchsten stehenden Magiern darauf hinaus, daß sie es besser haben wollen, als andere — ein Wunsch, der freilich in den trüben Zeiten des ausgehenden Altertums begreiflich genug war.

Die Magie ist nicht mit dem Altertum untergegangen, sondern durch sichtbare und unsichtbare Kanäle auf das Mittelalter übergeleitet worden²⁾. Unter den sichtbaren nenne ich zuerst das Judentum, das, wie wir sahen, unmittelbar an der ägyptischen Magie beteiligt war; wenn z. B. in Talmud und Midrasch der Gottesname von 12, 42 und 72 Buchstaben oft erwähnt wird, so setzt sich darin die Tradition der Papyri fort, die ebenfalls die Zahl der Buchstaben des zauberkräftigen Namens zu zählen pflegen. Ferner sind die Araber in die antike Tradition eingetreten, doch scheint ihre eigentliche Bedeutung mehr auf dem Gebiete der Astrologie und Alchemie zu liegen, die freilich mit der Magie fortwährend durcheinander gehen. Im Abendlande ist es deshalb schwer, bestimmte Vertreter der Zauberei zu nennen, weil die Gelehrten meist nichts davon halten oder sie geradezu bekämpfen; so hat Roger Bacon im 13. Jahrhundert *De nullitate magiae* geschrieben. Aber eben dieser Titel zeigt, daß die Magie vorhanden war und daß die Vertreter der Wissenschaft sich ihrer erwehren mußten, schon deshalb, weil man sie leicht mit den Zauberern

¹⁾ S. z. B. Kroll, RE. 8 S. 812, 3.

²⁾ Reiches Material bei Alfr. Lehmann, *Aberglaube und Zauberei*, 2. Aufl., Stuttgart 1908.

verwechsellte. Die Grenzen waren auch durchaus fließend; so hat der nicht unbedeutende Naturforscher Villanova (13. Jahrhundert) über Sigille (Amulette) geschrieben und die Herstellung 12 solcher Sigilla angegeben; sie tragen das Bild eines Tierkreiszeichens, christliche Formeln und Namen, und daneben Kanderwelsch, wie es uns in dem Papyri begegnet ist. Am nächsten kommt dem Bilde des antiken Zauberers Agrippa von Nettesheim, der berühmte Okkultist des 15. und 16. Jahrhunderts (1456—1535), auch er freilich weniger in seinen echten Schriften als in dem unechten vierten Buche seines Werkes *De occulta philosophia*, und vor allem der *Dr. Faust* der Sage mit seinem Höllenzwang und anderer Jahrmaktsliteratur. Ein merkwürdiger Zufall fügt es, daß wir seit kurzem eine antike Parallelerscheinung zu Faust kennen, den bekannten Arzt Thessalos von Tralles, der in Neros Zeit in Rom eine große Rolle spielte¹⁾. Wir besitzen einen Brief über ein Jugenderlebnis, den er an den Kaiser schreibt. Er hatte mit einem ehrwürdigen medizinischen Buche, auf das er große Hoffnungen gesetzt hatte, trübe Erfahrungen gemacht und wirft sich nun der Magie in die Arme; ein ägyptischer Priester verhilft ihm durch eben die Methoden, die wir aus den Zauberbüchern kennen, zu einer Erscheinung des Gottes Asklepios, und der gibt ihm über die wirklich wirksamen Heilpflanzen Aufschluß.

Die Magie hat dem Fortschritt der naturwissenschaftlichen Erkenntnis seit dem 16. Jahrhundert nicht standhalten können; auch die Alchemie, die zunächst ihre Erbschaft antrat, hat sie nicht lange überlebt. Aber durch das Aufkommen des Spiritismus und der Theosophie ist dafür gesorgt, daß die Leute, die nicht alle werden, auch heute zu ihrem Recht kommen.



